

heilen und den Sündenerlaß zu bewirken berufen war. Die Ausführungen Adams über diese Erkenntniswandlung Augustins (S. 75—118) gehören zu den dankenswertesten seiner Untersuchung. Es muß zugegeben werden, daß dadurch die Grundbehauptung, Augustinus sei der Wegebereiter der geheimen sakramentalen Buße geworden, auch an innerer Wahrscheinlichkeit erheblich gewinnt.

Der große Umschwung in der kirchlichen Bußdisziplin scheint also nicht durch die römische, sondern durch die afrikanische Kirche herbeigeführt zu sein. Ein Grund zur Verwunderung ist das nicht; denn in jenen Jahrhunderten, wo noch manches im Fließen und Werden war, gingen mehr denn einmal wohlthätige, auch wichtige Änderungen von Einzelkirchen aus. Es genügte, daß dann nachher die römische Kirche dieselben übernahm und so stillschweigend billigte, um ihre Rechtmäßigkeit zu bedingen.

Johannes Bapt. Umberg S. J.

Ordensgeschichte.

1. Der heilige Benedikt. Ein Charakterbild gezeichnet von Ildesons Herwegen, Abt von Maria-Laach. H. 4° (VIII u. 156 S.) Düsseldorf 1917, Schwann. Geb. M 6.50
2. Maria-Laach. Benediktinisches Klosterleben alter und neuer Zeit. Von P. Adalbert Schippers O. S. B. 8° (90 S.) Düsseldorf 1917, Schwann. M 3.50

1. Den kühnen Plan, uns das Bild der Persönlichkeit des hl. Benedikt nach modernen Grundätzen zu entwerfen, hat Abt Ildesons Herwegen in vorbildlicher Weise durchgeführt. Die Schwierigkeit der Aufgabe wird man ermessen können, wenn man die Spärlichkeit der geschichtlichen Quellen und den gänzlichen Mangel brauchbarer Vorarbeiten bedenkt. Als einzige biographische Quelle kommt das zweite Buch der „Dialoge“ Gregors d. Gr. in Betracht. Aber ganz abgesehen davon, daß diese Quelle auf die Wundertaten des Heiligen mehr Gewicht legt als wir, die wir die Größe Benedikts viel lieber aus seinem großen Werk erschließen als aus seinen Wundern, fällt für die Erkenntnis der menschlichen Persönlichkeit des Heiligen wenig ab, und nur ganz gelegentlich und unabsichtlich fallen Bemerkungen, die dem Psychologen Anhaltspunkte bieten können. So bleibt diesem nur als einzige ergiebigere Quelle das Werk des Heiligen selbst, seine Regula. Aber nur ein tiefdringender Geist durfte es wagen, die psychologischen Momente aus den oft nüchternen und einfachen Worten ausfindig zu machen und die Handschrift, nicht die materielle, sondern die geistige, nach ihren seelischen Charakterzügen zu durchforschen. Es bedarf ferner eines geschulten historischen Sinnes, um die geistige Verwandtschaft benediktinischer Gedanken mit der Gedankenwelt der Vor- und Umzeit zu empfinden und andern begreiflich zu machen. Abt Ildesons Herwegen besitzt diesen historischen und psychologischen Scharfsinn in hohem Maße, und darum ist sein Buch auch so originell geworden wie kein zweites in der ganzen Benediktus-Literatur. — Wenn der Verfasser gegen Ende des Buches den Geist des hl. Benedikt, das, was seiner Seele ihre Eigenart gab, in die Worte zusammenfaßt: „Der harmonische Ausgleich zwischen Kraft und

Milde, Gesetz und Freiheit, Natur und Gnade, objektiver Norm und individuellem Leben — die Verbindung der *virtus romana* mit der *caritas christiana*“, was alles zusammen den Frieden, die benediktinische *pax* gebiert, so ist das nur die Schlußrechnung all der Aktivposten an persönlichen Zügen, die er im Verlauf des Werks aus den Worten der „Regel“ buchen konnte. In Benedikt hat die ganze Trefflichkeit des altrömischen Charakters die letzte Nachblüte erlebt: ein scharfer, mehr praktischer als philosophisch-spekulativer Verstand, ein entschlossener, hochstrebender Wille, ein feuriges, bis zum Cholerischen sich steigernes Temperament, ein im übrigen gemäßigtes Gefühlsleben, eine bildschwache, für künstlerische Tätigkeit nicht geschaffene Phantasie, der römische Rassenzug der *gravitas*, sabinische Sittenstrenge — das war die natürliche Grundlage, auf der die göttliche Gnade, alles Scharfe und Harte mildernd, ihr herrliches Gebäude errichtete. „Aus diesem Einschlag der Milde in die kraftvolle, energische Persönlichkeit Benedikts leitet sich seine ernst-zarte Seelenstimmung ab, die man wohl als altchristlich-römisches Gemüt bezeichnen darf. Es ist jene Seelengröße und Seelentiefe, die, verbunden mit der Klarheit des Geistes, etwas kühl-Sonnenhaftes hat, im Gegensatz zum Italiener — etwa einem hl. Franziskus —, bei dem sie, einseitig aus dem Gefühl quellend, warm-sonnig, fast weicher Temperatur ist.“ Mit solchen Anlagen ausgestattet, war Benedikt der rechte Mann, um einerseits die morgenländische Religiosität mit ihrer leichten Reizbarkeit und ihrer natürlichen Anlage zu Wucherungen unter das stramme Joch eines organisierenden, Form und Gestalt gebenden Prinzips, das mit scharfer Kritik alles Exotische ausschleibt, zu beugen und sie erst so für ein religiöses Gemeinschaftswesen brauchbar zu gestalten, anderseits den Geist seines Ordens auch der nüchterner veranlagten germanischen Rasse assimilierbar zu machen, bei der seine geistigen Nachkommen nach dem Plane der Vorsehung so Gewaltiges leisten sollten. „Der letzte Römer“, wie der Verfasser den hl. Benedikt so schön nennt, mochte sich die Erneuerung des römischen Imperiums, durchtränkt mit christlichem Geiste, als Ideal geträumt haben und seine Jünger als stille Apostel in diesem Reich. Es sollte anders kommen: ohne es zu wollen, mußte St. Benedikt wie der Patriarch Isaak den Jakob segnen und nicht den Esau, dem er seinen Erbsegen zugebracht hatte. — Die „Regel“ des hl. Benedikt ist nicht eine aprioristische Konstruktion, sondern das Ergebnis seiner religiösen Erlebnisse. „Der heilige Mann konnte nicht anders lehren, als er selbst lebte“, sagte schon Gregor d. Gr. von ihm. Darum seine Zurückhaltung bezüglich des fervor novitius, der Gefühlseligkeit der Anfänger, bezüglich der höheren Stufen des geistlichen Lebens. Auf die Beschauung deutet er nur hin als den Gipfel der Vollkommenheit, widmet im übrigen sein Regelbuch der Sittenbesehrung, dem klösterlichen Tugendwandel. „Er wollte kein Schwelgen in Idealen, das ohne gediegene Charakterbildung zum Selbstbetrug wird . . ., er wollte vielmehr den Mönch zur sittlichen Arbeit an sich selbst anhalten und so ein tiefgründiges Innenleben schaffen, das durch stets zunehmende Reinheit des Herzens zu hochstrebender Gottesliebe ausblüht.“ Die vom Glauben erleuchtete Vernunft, nicht das vom Glauben durchwärmte Gemüt bildet das Fundament seiner „Regel“, denn dieses letztere ist subjektiv, abhängig vom Wehen des Heiligen Geistes und läßt

sich nicht in Regeln fassen. Darum die echt römisch-juridische Denkweise des Heiligen. Ferner: „Dem hl. Benedikt, dem Römer, blieb es vorbehalten, die ganze Verfassung seiner Mönchsgenossenschaft klar und bestimmt auf den Begriff der paternitas aufzubauen.“ Darum der Familiengeist, der die Glieder der Mönchsfamilie unter der väterlichen Gewalt des Abtes einigt, und aus diesem Familiengeist folgend die stabilitas loci und das Familiengebet, die Liturgie. Wiederum zeigt sich der Römer in dem Begriff des Kriegsdienstes, wie er das Verhältnis seiner Jünger zu Gott nennt, ein Begriff, den später der hl. Ignatius wieder zu besonderer Bedeutung brachte. Noch etwas anderes erinnert an den späteren Ordensstifter: „die christozentrische Lebensauffassung“, mag sie bei Benedikt einem andern Ordenszweck entsprechend auch anders gefärbt sein. — Ich muß abbrechen, sonst komme ich noch in Versuchung, das ganze Werk auszuschreiben, das der Anregungen so viele heut wie selten eines. Der Verlag hat dem Buch eine Ausstattung gegeben, wie sie dem großen Heiligen, seinem edeln, treuen Maria-Laacher Sachwalter und dem kunstsinnigen Benediktinerorden geziemt. Titelföpfe, Schlußstücke und Vollbilder, darunter manche treffliche Arbeit, hat die junge Kunstschule des Klosters am See beigezeichnet.

2. Der als Kunsthistoriker rühmlich bekannte Verfasser, der uns früher schon das schöne Buch „Maria-Laach und die Kunst im 12. und 13. Jahrhundert“ geschenkt hat, möchte dieses vornehm gekleidete Büchlein in weitere Kreise schicken, um ihnen die Geschichte des altherwürdigen Klosters zu erzählen und ein wichtiges Stück benediktinischer Kultur vor Augen zu stellen. Anlaß bot ihm der 25jährige Gedenktag des Einzugs der Beuroner Kongregation in Maria-Laach. — In der rauhen, aber doch vom milden Licht des Christentums bestrahlten Zeit mittelalterlichen Ritterlebens erstanden, wuchs die von der Abtei St. Maximilian bei Trier abgezweigte Klostergemeinde aus kleinen Anfängen heran, baute sich in 100jähriger unverdrossener Kleinarbeit ihr großartiges Münster und malte ihre herrlichen Bücher und Miniaturen, von denen uns der Verfasser eine Anzahl schönster Proben in Tafeln und Textzierstücken zeigt. An äußeren und inneren Bedrängnissen fehlte es nicht; trotzdem gelang es den wirtschaftlich so tüchtigen Mönchen, ihr Besitztum nicht nur durch alle Stürme hindurchzuretten, sondern noch weiter auszugestalten. Als einmal der innere Geist zu erschlaffen drohte, fand er seine Auffrischung durch den Anschluß Maria-Laachs an die Bursfelder Reform, die in den meisten rheinischen Benediktinerklöstern bereits Einzug gehalten hatte. 1802 schlug das Todesstündlein: die aus der Revolution geborne französische Republik hob das Kloster auf, nachdem es 700 Jahre lang sich als reich-gesegnete Pflegstätte idealster Bestrebungen erwiesen hatte. Nun war es 60 Jahre lang still um den See. 1862 errichteten die Jesuiten in Maria-Laach ihr Studienkolleg, gründeten die bekannten „Stimmen“, fielen aber bereits zehn Jahre später dem Kulturkampf zum Opfer; 1892 wurde sodann das Kloster seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben. Wir alle sind Zeugen, welch üppiges religiöses, künstlerisches und wissenschaftliches Leben seitdem auf dem uralten Kulturboden aussprießt zum Segen der Kirche und des deutschen Vaterlandes.

Josef Kreitmaier S. J.